

denn beispielsweise sein, »Produktionsverhältnisse« – ist das was zum Anfasen? Nein? Dann existiert es auch nicht. Und so weiter. Echt schade, das Ganze. Alexander Erben, Hindelbank

»Ehrbare Frauen«

Zu »Zoff um ein Stück Stoff«, 11.2., S. 9; dasND.de/1148156

In sehr alten Zeiten wurde das »Stück Stoff« im Islam eingeführt, natürlich nur für Frauen. Es galt als sichtbares Zeichen, dass es sich bei der Trägerin um ein Mädchen oder eine Frau handelt, auf die ein Vater oder Ehemann seine Hand hält. Sklavinnen oder Prostituierten war das Kopftuch bei Strafe verboten, sie galten als »Freiwillig«. Ich denke, daher rührt der Wunsch traditionell lebender Muslimas, ihr Kopftuch überall tragen zu dürfen. Sie wollen in ihren Familien und Communitys als »ehrbare Frauen« gelten. Lasst ihnen die Freude, es gibt andere Probleme.

Anne-Kathrein Petereit

Wedel – ins linke Licht gerückt

Zu »Chaos«, »Unten links«, 28.1., S. 1
Herzlichen Dank für die Häme, die sich über unser flanellgraues Städtchen Wedel ergossen hat! Das gibt mir die Möglichkeit, die Redaktion mit einigen Infos aus Wedel zu versorgen. Und natürlich muss ich als langjährige nd-Leserin (seit 1990) einiges ins richtige, eher linke Licht rücken. Hier in Wedel gibt es immer noch einen monatlichen DGB-Stammtisch, eine Friedenswerkstatt, eine aktive Gruppe der VVN/BdA und seit 1990 unseren Arbeitskreis der Stadt Wedel gegen Rechtsradikalismus und Ausländerfeindlichkeit. Dazu hat Wedel circa 100 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer für Migranten und Asylsuchende, eine aktive »Tafel« und eine Arbeitslosenselbsthilfe. Sehr stolz sind wir auf das gute Miteinander in unserer Stadt und auf viele Aktivitäten, von denen einige gerade auch in Corona-Zeiten durchgeführt werden konnten.

Außerdem müsste in Ihrem Archiv noch ein Bericht über Wedel zu finden sein, von der großartigen Gisela Karau: »Wedel – eine weltoffene Stadt«. Irmgard Jasker, Wedel

Ein schönes Geschenk

Zu »Die Hundertjährige, die Hitler den Kampf angesagt hatte«, 4.2., S. 12; dasND.de/1147844

Vielen Dank für die Geschichte der Lore Diehr. Die Beiträge von Karlen Vesper sind immer wieder ein interessantes Eintauchen in Geschichte und eine hautnahe Begegnung mit Zeitzeugen. Ich danke ihr hier besonders gern, da ich den Artikel einem guten alten tschechischen Freund schicken möchte, der gerade seinen 100. Geburtstag beging. Er war während der Kriegszeit zu Zwangsarbeit in der Nähe von Dessau gezwungen. Der Artikel über eine Altersgefährtin wird ein zusätzliches gutes Geburtstagsgeschenk für ihn sein.

Rolf Junghanns, per E-Mail

Kämpfen wir für ein gutes Leben

Zu »Straffrei, aber nicht geregelt«, 1.2., S. 4; dasND.de/1147639

Ich kann mich nur wundern, wie kritisch der Gesetzesvorschlag zur Suizid-

hilfe, der von den Bundestagsabgeordneten Katrin Helling-Plahr (FDP), Karl Lauterbach (SPD) und Petra Sitte (Linke) vorgestellt wurde, hingenommen wird. Die Menschen, die in einer suizidalen Phase sind, sollen also schnell und unbürokratisch sterben »dürfen«. Nur ein Beratungsgespräch, das umgehend erfolgen soll – und zehn Tage später darf man sich töten lassen. Also ich kann aus eigenem Erleben berichten, wie viel bürokratischer und zeitraubender es ist als »Hilfsbedürftiger« soziale Leistungen oder gar eine angemessene medizinische Versorgung zu erlangen.

Von Linken erwarte ich, dass sie sich mit den Gründen der »Suizidwilligen« beschäftigen. Wenn man einer niederländischen Studie Glauben schenkt, sind das vor allem Einsamkeit, finanzielle Probleme und das Bedürfnis, niemandem zur Last fallen zu wollen. Diese Gründe sind Folgen der sich zusehends entsolidarisierenden kapitalistischen Gesellschaft. Davon sind insbesondere behinderte, kranke, pflegebedürftige und arme Menschen betroffen. Ein staatliches Angebot zur Tötung zielt also genau auf die Menschen, die in der kapitalistischen Gesellschaft als »nutzlose Esser« gelten. Das so etwas von der Linke-Abgeordneten Sitte gefordert wird, schockiert mich zutiefst. Kämpfen wir für ein gutes Leben und gegen staatliche Tötungsprogramme.

Jan Schwarzbach, Dresden

Die Welt ändert sich – und die Linke?

Zu »Bricht das weiche Wasser den Stein?«, 6./7.2., S. 4/5; dasND.de/1147973

Danke für das sachliche Interview mit dem sicherheitspolitischen Sprecher der Linksfraktion Matthias Höhn und der Europa-Abgeordneten Özlem Alev Demirel. Eine linke Sicherheits- und Verteidigungspolitik für Deutschland und die EU ist überfällig. Solch ein Grundkonzept wird gebraucht, solange Staaten und Armeen auf dieser Welt existieren. Das Parteiprogramm oder eine Wahlplattform reichen dafür nicht.

Prof. Dr. Lutz Kleinwächter, Potsdam

Dieses Interview zeigt das Dilemma der Partei Die Linke deutlich. Statt einem Diskurs der Fragen wird ein Austausch von Antworten praktiziert. Diese politische Kultur der Linken führt offensichtlich zur Stagnation. Sowohl bei den Politikangeboten als auch bei den Wähler*innen. Die immer gleichen Antworten bringen keine neuen Ideen.

Deshalb ist Höhns Diskussionspapier zur Sicherheitspolitik wichtig. Da schreibt er ausgehend von einer Analyse Fragen und Antworten auf. Und stellt sich der Diskussion. Aber die Diskussion findet nicht statt. Auch nicht mit Frau Demirel. Wie auch? Wenn sie zu allen Gedanken mit der grundsätzlichen Kapitalismuskritik kommt, dann bleibt kein Platz, sich über Fragen der Gegenwart zu verständigen. Und ihr Glaube, dass Die Linke in irgendeiner zivilgesellschaftlichen Bewegung den Druck aufbauen kann, der diese Welt ändert, ist ein Irrglaube. Auch ihr Vorwurf, Höhn würde der SPD Signale geben, ist falsch. Wer unterstellt, dass die inhaltlichen Diskussionen nur machtpolitisch gemeint sind, hat den Bedarf

an neuer Politik bei der Linkspartei nicht verstanden. Die Welt ändert sich, aber Die Linke bleibt sich gleich.

Dr. Uwe Krink, Nuthetal

Zu »Aus der Zeit gefallen«, 28.1., S. 8; dasND.de/1147519

Den Vorschlägen von Alex Veit zur gründlichen und sachkundigen Diskussion unserer Zukunftsvorstellungen und Ableitung konkreter Vorhaben und Schritte kann ich nur zustimmen. Mir fehlt die Diskussion einer Analyse wesentlicher Erscheinungen des Ist-Zustandes unserer Gesellschaft und der daraus abgeleiteten alternativen Vorhaben und Aufgaben unserer Partei, mit denen wir die Interessen breiter Teile der Werktätigen ansprechen. Das müsste unser Wahlprogramm sein, dessen Ausarbeitung und Diskussion im Sommer dieses Jahres viel zu spät kommt, um medienwirksam in die Öffentlichkeit getragen zu werden.

Die Diskussion von Alternativen in den Basisgruppen, zu den Vorschlägen von Matthias Höhn, ist dringend notwendig. Mich hat erschüttert, dass in einem Leserbrief ein sonst geschätzter Genosse von Revisionismus gesprochen hat. Das wissen wir doch aus bitterer Erfahrung, dass die dogmatische Herangehensweise an alternatives Denken anstelle sachlich begründeter Diskussion uns um wertvolle Ideen bringt und unserem Ansehen als Partei schadet.

Unser Wahlprogramm kann doch nur die konkreten politischen Schritte für die nächsten Jahre enthalten; es wird nicht das Fernziel unserer Friedens- und Sicherheitspolitik ersetzen. Insofern danke ich Matthias Höhn für seine Anregungen, auch wenn ich einzelne Aussagen nicht akzeptiere. Unser Wahlprogramm wird nur wirksam sein und uns Wähler für unsere Partei gewinnen lassen, wenn sie auch erkennen können, dass wir Linken nicht nur wichtige Ziele und Forderungen haben, sondern auch bereit sind, sie in realistischen politischen Schritten umzusetzen – eben unter den gegebenen kapitalistischen Verhältnissen mit den dadurch bestehenden Grenzen, also auch Kompromissen.

Dr. Ingeborg Bauer, Berlin

Diskriminierende Sprache

Zu »In allerletzter Instanz«, 3.2., S. 10; dasND.de/1147751

Wer mit dem vollmundigen Versprechen im Sendungstitel, die letzte Instanz zu sein, des Zuschauers Urteilskompetenz zu fördern vorgibt, gleichwohl zu einem sensiblen gesellschaftspolitischen Thema wie Rassismus absehbar die falschen Zeugen aufruft, hat Schelte und Unverständnis verdient. Diese Sendung ist Wasser auf die Mühlen derer, die gar nicht vermitteln wollen. Dabei muss es um die Sichtbarmachung von diskriminierender verbaler und nonverbaler Gewalt, von Diffamierungen und Abwertungen gehen.

Verfolgt wird nicht irgendein Zeitgeist, sondern die im besten Sinne konservative Zielsetzung der Unantastbarkeit der Menschenwürde. Indem wir über bestehende Benachteiligungen und Diskriminierungen möglichst nachvollziehbar aufklären, canceln,

■ ND-TERMINE

Online. 3.3., 18 Uhr: »China – die neue Weltmacht?, nd-Literatursalon«. Irmtraud Gutschke im Gespräch mit Wolfram Elsner über sein Buch »Das chinesische Jahrhundert. Die neue Nummer eins ist anders«, in dem sogar von einem neuartigen Sozialismus für das 21. Jahrhundert die Rede ist.

Die Online-Veranstaltung wird auf Youtube unter dem Link www.dasND.de/Sendung03032021 und auf der Startseite von www.nd-online.de zu sehen sein.

Online. 17.3., 18 Uhr: »Kultur und Wissenschaft – nd im Club«. Paul Werner Wagner im Gespräch mit Dietrich Mühlberg. 1963 eröffnete die Humboldt-Universität zu Berlin am Institut für Philosophie den Diplomstudiengang Kulturwissenschaft. Er vereinte Studien in Philosophie, Ästhetik und Kulturgeschichte mit einer Ausbildung in einem kunstwissenschaftlichen Fach wie Theater-, Literatur-, Musik- oder Kunstwissenschaft. Einer der Gründungsväter der Kulturwissenschaft in der DDR ist Prof. Dr. Dietrich Mühlberg. Nach 1990 widmete er sich verstärkt Forschungen zur jüngsten deutschen Kulturgeschichte und wurde Vorsitzender der Kulturinitiative '89. Kürzlich feierte Dietrich Mühlberg seinen 85. Geburtstag.

Die Online-Veranstaltung von »nd« und dem Kulturforum der Rosa-Luxemburg-Stiftung wird auf Youtube unter dem Link www.dasND.de/Sendung17032021 und auf der Startseite von www.nd-online.de zu sehen sein.

Online. 31.3., 18 Uhr: »100 Jahre Mitteldeutscher Märzaufruf – nd im Club«. »Bei Leuna sind viele gefallen, ja bei Leuna floss Arbeiterblut ...« – Paul Werner Wagner im Gespräch mit Dr. Rainer Karlsch (Wirtschaftshistoriker) und Dr. Jörn Schüttrumpf (Historiker). Der Mitteldeutsche Aufstand vom März 1921 (»Märzaktion«) war eine von linksradikalen Kräften entfesselte Arbeiterrevolte im Mansfelder Land und in der Industrieregion um Halle. Die zentrale Figur des Aufstandes war Max Hoelz. Einen Schwerpunkt bildeten die von den Aufständischen besetzten Leuna-Werke. Auf dieses Chemiewerk konzentrierten sich die letzten Kämpfe. War es ein von der Komintern gesteuerter »kommunistischer Putschversuch« oder ein dem Proletariat aufgezwungener »Abwehrkampf«? Welche Rollen spielten KAPD, VKPD und SPD? Wie ist der Märzaufruf historisch einzuordnen?

Die Online-Veranstaltung von »nd« und dem Kulturforum der Rosa-Luxemburg-Stiftung wird auf Youtube unter dem Link www.dasND.de/Sendung31032021 und auf der Startseite von www.nd-online.de zu sehen sein.